

Studiengang Theologie

—

Niklaus Kuster

Albert Gasser

Vom Urchristentum  
in die Gegenwart

EDITION **N Z N**  
BEI **T V Z**

III



Niklaus Kuster, Albert Gasser

Vom Urchristentum in die Gegenwart

**T V Z**

Studiengang Theologie  
Herausgegeben von [theologiekurse.ch](http://theologiekurse.ch)

Redaktion:

Sabine Bieberstein, Dr. theol.,  
Professorin für Exegese des Neuen Testaments und  
biblische Didaktik an der Fakultät für Religionspädagogik  
und Kirchliche Bildungsarbeit der  
Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt  
Stephan Leimgruber, Dr. theol.,  
emeritierter Professor für Religionspädagogik und Didaktik  
des Religionsunterrichts an der Ludwig-Maximilians-  
Universität München  
Felix Senn, Dr. theol.,  
Bereichsleiter Theologische Grundbildung am  
Theologisch-pastoralen Bildungsinstitut TBI in Zürich

Band III  
Kirchengeschichte

[theologiekurse.ch](http://theologiekurse.ch) vermittelte als katholische Bildungsinstitution bis 2015 in ökumenischer Offenheit theologische Grundkenntnisse an interessierte Frauen und Männer in der deutschsprachigen Schweiz. Ihre Lehrgänge, die seit 2016 am Theologisch-pastoralen Bildungsinstitut weitergeführt werden, eröffnen den Zugang zu verschiedenen kirchlichen Funktionen und Berufen. Die kontinuierlich erneuerten Lehrunterlagen des vierjährigen berufsbegleitenden Studiengangs Theologie STh bilden die Grundlagen dieser Reihe.

Niklaus Kuster

Albert Gasser

# Vom Urchristentum in die Gegenwart

Kirchengeschichte

EDITION **N Z N**

BEI **T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur  
mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Simone Ackermann, Zürich  
Satz und Layout: Claudia Wild, Konstanz  
Druck: ROSCH-BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN: 978-3-290-20104-3

© 2. Auflage 2018 Theologischer Verlag Zürich  
[www.edition-nzn.ch](http://www.edition-nzn.ch)

Alle Rechte vorbehalten.

## Geleitwort zur Reihe

Eine Einführung in 2000 Jahre Kirchengeschichte ist an sich schon ein anspruchsvolles Unternehmen. Die wichtigsten Strömungen, Entwicklungen und Ereignisse gar in einem einzigen Band zu skizzieren, verlangt nicht nur ein gutes Augenmass, sondern auch unvermeidlich den Mut zur Lücke. Dass es den beiden Autoren in gemeinsamer Anstrengung gelungen ist, einen informativen Überblick zu bieten, der die grossen Zusammenhänge aufzeigt und wichtige Entwicklungen vertieft, darüber freuen sich Herausgeber und Redaktionsteam. Sie wünschen den Leserinnen und Lesern viel Gewinn auf dem Weg durch die Zeiten und Strömungen der Geschichte der Kirche und der Kirchen.

Der vorliegende Band zur Kirchengeschichte ist Teil der Reihe *Studiengang Theologie*. Diese Buchreihe ist hervorgegangen aus dem vierjährigen berufsbegleitenden Studiengang Theologie STh, den die katholische Bildungsinstitution *theologiekurse.ch* sechs Jahrzehnte lang für theologisch interessierte Frauen und Männer in der deutschsprachigen Schweiz angeboten hat. Seit 2016 wird dieser Studiengang neu vom Theologisch-pastoralen Bildungsinstitut der deutschschweizerischen Bistümer (TBI) getragen. Die kontinuierlich erneuerten Lehrunterlagen des Studiengangs Theologie bilden die Grundlage der gleichnamigen Buchreihe. Gründlich überarbeitet sollen sie allen Interessierten im deutschen Sprachraum zugänglich gemacht werden.

Obwohl in den letzten Jahren der Stellenwert der christlichen Kirchen im öffentlichen Bewusstsein abnimmt, ist dennoch das Interesse an elementarer Glaubensinformation und Theologie nach wie vor gross. Doch lassen sich heute manche interessierte Frauen und Männer besser über theologisch aktuelle und gehaltvolle Bücher erreichen als über zeitintensive Studienangebote. Voraussetzung ist freilich, dass der theologische Stoff interessant und gut lesbar vermittelt wird und in ökumenischer Offenheit einen verlässlichen Einblick in die Fragen, Problemstellungen und Antwortrichtungen heutiger Theologie gibt.

## 6 Geleitwort zur Reihe

Theologisch interessierte Laien, Theologiestudierende an Hochschulen und Fakultäten sowie Lehramtsstudierende sollen sich nicht im Labyrinth der wissenschaftlichen Detaildiskussionen verirren, sondern zunächst mit den grossen Linien, den elementaren Methoden, den biblischen, systematischen und praktischen Grundfragen und den existenziellen Herausforderungen theologischen Fragens vertraut werden. Kurz: Es geht um einen fundierten und zugleich gut verständlichen Einblick in den aktuellen Stand der Theologie in ihren einzelnen Fachdisziplinen.

Diesem Ziel ist die Reihe *Studiengang Theologie* verpflichtet. Sie erleichtert das Selbststudium wie die Vorbereitung auf Prüfungen im theologischen Grundstudium; sie richtet sich darüber hinaus auch an Theologinnen und Theologen, Lehrerinnen und Lehrer, die sich nach Jahren in der Praxis ein fachliches Update wünschen.

Wir danken der Edition NZN beim Theologischen Verlag Zürich (TVZ) für die Realisierung dieses Projekts und für die angenehme Zusammenarbeit und der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) sowie der Katholischen Kirche im Kanton Zürich für die Zuschüsse an die Publikationskosten dieser Buchreihe.

Wir hoffen, dass dieser Band und die Buchreihe insgesamt vielen theologisch Interessierten einen Dienst erweisen und zu einem tieferen Verständnis unseres christlichen Glaubens in der heutigen pluralen Gesellschaft beitragen.

Zürich, im Herbst 2017

Vorstand und Geschäftsstelle *theologiekurse.ch*  
Redaktionsteam der Reihe *Studiengang Theologie*



## Vorwort

Der folgende Weg durch 2000 Jahre Kirchen-Geschichte ist die Frucht der Lehrtätigkeit von Albert Gasser und seinem Nachfolger Niklaus Kuster im Deutschschweizer Studiengang Theologie STh. Als Skript für die Studierenden wurde es mehrmals erprobt. Für die Publikation hat es Niklaus Kuster gründlich überarbeitet und ergänzt.

Die aktuelle Standardausgabe der «Geschichte des Christentums», deren französisches Original Luce Pietri, Jean-Marie Mayeur, André Vauchez und Marc Venard herausgegeben haben, zeichnet «Religion – Politik – Kultur» der Kirchen in 13 Bänden und auf insgesamt 13 000 Seiten nach. Diese reiche und bewegte Geschichte will für die Reihe *Studiengang Theologie* in einem schlanken Buch skizziert werden. Ein solches kann denn auch nur die grossen Linien nachzeichnen. Der knappe Umfang erfordert zudem weitere Beschränkungen: Die Darstellung konzentriert sich im Wesentlichen auf die europäische Kirchen-Geschichte und darin schwergewichtig auf die Geschichte der katholischen Kirche. Dabei erinnert die Schreibweise Kirchen-Geschichte daran, dass *die eine Kirche Gottes* ihren Weg durch die Zeit in vielen kleinen und grossen konfessionellen Kirchen sucht, unter denen die lateinische Kirche die grösste, aber eben doch nur *eine* Form von Kirche ist.

Umfang und Machart nehmen Mass an der vergleichbaren Kurzdarstellung von Manfred Eders «Kirchengeschichte. 2000 Jahre im Überblick», die seit 2008 in vierter Auflage vorliegt. Widmet sich der Osnabrücker Kirchenhistoriker mit besonderem Interesse der deutschen Kirche, erlaubt sich dieser Band einer Zürcher Buchreihe eingehendere Abschnitte zur ökumenischen Kirchengeschichte der Schweiz.

Jede Generation und jeder Mensch haben eigene Fragestellungen an die Geschichte. Dieses Buch ist von zwei Dozenten unterschiedlicher Altersgruppe, Herkunft und Lebensweise verfasst. Immer wieder wird sich der Wechsel in Stil und Optik bemerkbar machen. Darin liegt ein besonderer Reiz dieses Werkes. Leserinnen und Leser werden dadurch zusätzlich ermutigt, mit eigenen Fragestellungen und Sichtweisen an

## 8 Vorwort

die reich bewegte Geschichte *der einen Kirche Gottes* und der vielen Kirchen heranzugehen.

Albert Gasser und Niklaus Kuster

# Inhaltsübersicht

Geleitwort zur Reihe .....	5
Vorwort .....	7
Inhaltsübersicht .....	9
Einleitung .....	11
<b>1 Frühe Kirche .....</b>	<b>15</b>
1.1 Urgemeinde und judenchristliche Mission .....	15
1.2 Aufbau christlicher Diasporagemeinden (1. Jahrhundert) .....	20
1.3 Die frühkatholische Kirche (2. Jahrhundert) ....	27
1.4 Die Kirche im Bann der Christenverfolgungen (3. Jahrhundert) .....	37
1.5 Konstantinische Wende (4. Jahrhundert) .....	63
1.6 Konzilsgeschichte der frühen Kirche (4.–5. Jahrhundert) .....	78
1.7 Kirchenväter .....	87
1.8 Augustinus (354–430) .....	98
1.9 Ursprünge und Entfaltung des Mönchtums .....	104
<b>2 Mittelalterliche Kirche .....</b>	<b>119</b>
2.1 Völkerwanderung (4.–6. Jahrhundert) .....	119
2.2 Aufbau germanischer Kirchen (6.–7. Jahrhundert) .....	126
2.3 Von den Karolingern zur Ottonischen Reichs- kirche (8.–10. Jahrhundert) .....	134
2.4 Gregorianische Reform (11. Jahrhundert) .....	145
2.5 Die Zeit der grossen Kreuzzüge (12. Jahrhundert) .....	156
2.6 Kathedralen und Bettelorden (13. Jahrhundert)	169
2.7 Päpste und Kirchen in der Krise (14. Jahrhundert) .....	186
2.8 Reformstau im «Herbst des Mittelalters» (15. Jahrhundert) .....	195
2.9 Die abendländische Kirche am Vorabend der Reformation .....	212

## 10 Inhaltsübersicht

<b>3</b>	<b>Neuzeit</b> .....	223
3.1	Reformation (erste Hälfte 16. Jahrhundert) .....	224
3.2	Katholische Reform (zweite Hälfte 16. Jahrhundert) .....	251
3.3	Glaubenskriege und Weltmission (17. Jahrhundert) .....	261
3.4	Vom Barock zur Aufklärung (18. Jahrhundert) ..	272
3.5	Von der Revolution zur Restauration (erste Hälfte 19. Jahrhundert) .....	283
3.6	Liberalismus – Ultramontanismus – Sozialismus (2. Hälfte 19. Jahrhundert) .....	295
3.7	Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg (1. Hälfte 20. Jahrhundert) .....	317
3.8	Kirchen im Zeichen der Moderne (2. Hälfte 20. Jahrhundert) .....	335
3.9	Christsein in einer multireligiösen Welt (21. Jahrhundert) .....	352
	Nachwort .....	369
	Literaturverzeichnis .....	373
	Abbildungsverzeichnis .....	386
	Abkürzungen .....	387
	Ausführliches Inhaltsverzeichnis .....	389

## Einleitung

Geschichte will nicht zur Flucht in die Vergangenheit verleiten, sondern in die Gegenwart sprechen. Der Blick des Historikers unterscheidet sich dabei sowohl von Nostalgikern wie von Richterinnen: Erstere verklären frühere Epochen, während letztere Urteile über Menschen und dunkle Ereignisse vergangener Tage fällen. Weder Verklärung noch Verurteilung sind das Ziel der Geschichte, sondern ein tieferes Verstehen des Weges, der in die Gegenwart führt und der die aktuelle Realität von ihrem Werdegang her zu erklären vermag.

### Wozu Kirchen-Geschichte ermutigt

Eine dreifache Motivation leitet die beiden Autoren, sich persönlich wie auch als Lehrer an verschiedenen Hochschulen und Universitäten eingehend mit Geschichte und speziell mit der Geschichte der Kirchen zu beschäftigen.

Vom zurückgelegten Weg her lässt sich erstens *die Gegenwart verstehen*: Die Kirchen schauen als Glaubensgemeinschaften in der Nachfolge des Jesus von Nazaret auf zwei Jahrtausende zurück. Das gilt selbst für jene Freikirchen, die 2000 Jahre ausblenden und «neu bei Jesus ansetzen» möchten. Auch sie tun es in Europa auf einem Boden, der durch zwanzig Jahrhunderte christlicher Erfahrung geprägt worden ist. Was hat Welt und Kirche auf dem Weg durch die Zeiten geprägt? Durch welche Herausforderungen ist das Christentum gewachsen? Warum tut sich die katholische Kirche da und dort schwer – in der «Frauenfrage» etwa oder in der Zulassung zu den Ämtern? Was hat zur spirituellen Vielfalt der lateinischen Kirche geführt? Vieles in der heutigen Realität erklärt sich vom bisherigen Weg her.

Kirchen-Geschichte möchte zweitens *die Gegenwart inspirieren*: Erfahrungen christlicher Menschen, die uns vorausgegangen sind, können auch heute zu persönlichen und gemeinsamen Formen ermutigen, das Evangelium in dieser Welt zu leben. So hat beispielsweise die Idealskizze der Urge-

meinde (Apg 2), wie Lukas sie zeichnet, frühe Gemeinden im römisch-antiken Weltreich inspiriert, dann auch Mönchsgemeinschaften des Benedikt von Nursia, Beginen in mittelalterlichen Städten, die Pilgrimfathers in Neuengland und heutige Gemeinschaften wie Taizé oder die Fraternités de Jérusalem. Jesu Rat an den reichen Mann (Mk 10) wiederum inspirierte die Apostel und frühchristlichen Wandermissionare, den ägyptischen Mönchsvater Antonius im 3. Jahrhundert, den Lyoneser Kaufmann Valdes und Franziskus im hohen Mittelalter, sowie Afrika-, Asien- und Amerikamissionare der Neuzeit.

Kirchen-Geschichte kann drittens *die Gegenwart innovativ* öffnen: Der Durchgang durch die Geschichte verdeutlicht, dass die heutige Gestalt der Kirche gewachsen ist: Liturgie, Gemeinde, Ämter, Glaubensbekenntnisse, Ausbildung und die Vielfalt der Lebensformen haben sich im Lauf der Zeit vielfach gewandelt, und sie möchten sich weiter verändern auf Zukunft hin. Wer die Geschichte kennt, weiss, wie dynamisch Kirche entstanden und gewachsen ist. Geschichtlich Informierte wissen auch, dass jede Lebensform stirbt, die nicht mit der Zeit fühlt, denkt und handelt.

### **Wie Kirchen-Geschichte arbeitet**

Kirchenhistorikern steht dasselbe Werkzeug zur Verfügung wie den Profanhistorikerinnen. Um den Weg der Kirchen durch die verschiedenen Epochen und das Handeln von Menschen früherer Zeiten zu verstehen, suchen sie alle fassbaren Quellen historisch-kritisch auszuwerten: schriftliche Zeugnisse wie Inschriften, Archivquellen und Literatur, Archäologie, Architektur und Kunst. Das Spezielle der Kirchen-Geschichte sind ihr Gegenstand und ihr Hoffnungshorizont: eine Religionsgemeinschaft, die sich nicht einfach als innerweltliche Grösse sieht, sondern auf die Stiftung Jesu Christi zurückführt und als Nachfolgemeinschaft des Gottessohnes versteht. Als theologische Disziplin verbindet sich das Fach Kirchen-Geschichte mit der Ekklesiologie und fragt mit ihr, wie sich Gottes Wirken in der weltlichen Entfaltung der Kirchen auswirkt und wie Glaubensgemeinschaften sich zu

ihrem biblischen Ideal verhalten. Wer als Christin oder Christ Kirchen-Geschichte betreibt, glaubt zudem, dass die behandelten Personen früherer Zeiten nicht einfach zu Staub und Asche wurden, sondern wie «Abraham, Isaak und Jakob» am Ende aller Wege beim Gott des Lebens angekommen sind (Mt 8,11; 22,32). Diese Glaubenshaltung verändert nicht die Methode geschichtlicher Forschung, sehr wohl aber den Hoffnungshorizont: Christliche Historikerinnen und Historiker sprechen sachlich von Menschen, die ihnen vorausgegangen sind und die sie am Ziel aller Wege als Geschwister anzutreffen hoffen.

### **Ein Panoramablick vom Münsterturm**

Die folgenden Seiten laden zu einem speziellen Stadtbesuch ein. Die christliche Antike und das Mittelalter sind nicht die Stadt, in der wir aufgewachsen sind. Der Blick auf 2000 Jahre ist mit der Panoramaschau von einem hohen Kirchturm zu vergleichen. In Zürich kann das Grossmünster als Beispiel stehen, in Luzern die Hofkirche, in Ulm und Freiburg die gotischen Münstertürme, in Wien, Regensburg und Köln die Dome: Nahe Plätze und zentrale Strassen sind auf Anhieb vertraut, doch lässt der weite Rundblick auch andere Gassen, Häuser, Quartiere und markante Bauwerke entdecken. Wer sich mit Geschichte beschäftigt, erlebt Ähnliches: Bekanntes spricht da oder dort an und tritt ins Gespräch mit den eigenen Erfahrungen. Bei jedem Blick auf andere und entferntere Zeiten entdecken wir auch Neues, begegnen neuen Menschen, ihrer Lebenswelt, ihren Wegen, ihren guten und verfehlten Schritten, ihren Erkenntnissen, ihrer Sehnsucht und ihrer Lebenskunst.

Die Autoren dieses Buches können auf 350 Seiten die Quartiere dieser Stadt nicht eingehend durchstreifen: Ihr Unternehmen muss sich auf die Rundschau von einem Aussichtspunkt konzentrieren, der einen guten Überblick über die Stadt eröffnet. Von einem Münsterturm aus zeigt sich auch eine grosse Stadt überschaubar: Man erkennt ihre Zentren, Plätze und Strassen, und der Blick fällt auf herausragende Gebäude. Mit Umsicht lassen sich jenseits der Stadtgrenzen auch die Nachbarn orten, mit denen die Stadt im Laufe der Zeit mal friedlich, mal konfliktreich im Austausch gestanden

hat. Das vorliegende Buch kann nicht mehr als ein Über-Blick ähnlicher Art sein: ein Streifzug mit den geistigen Augen durch zwanzig Jahrhunderte christlicher Geschichte, ihre spirituell bewegten und ihre krisengeschüttelten Zeiten, ihre wichtigsten Zentren, ihre vital-farbigen und ihre asketisch-kargen Häuserzeilen, faszinierende Plätze, traurige Orte, Triumphbögen und verborgene Schätze.

Der Rundblick über unsere Stadt – das christliche Abendland – konzentriert sich geografisch auf die mediterrane und die westliche Welt. Die Geschichte der Ostkirchen bleibt in unserem Rücken: nahe, jedoch auf einer eigenen Reise zu entdecken. Weiter entfernteren Nachbarn unserer Stadt werden wir uns in dieser kurzen Zeit nicht zuwenden können: So hätten etwa Mönche und Nonnen des Altertums – um nur ein Beispiel zu nennen – Gefährtinnen und Gefährten in der griechisch-römischen Stoa, unter den jüdischen Essenern, im Buddhismus und Hinduismus und bald auch im sich schnell ausbreitenden Islam. Der gemeinsame Rundblick vom Turm kann nicht viel mehr als eine grundlegende Orientierung vermitteln: Leserinnen und Leser können es dabei bewenden lassen. Interessierte können jedoch nach der Panoramaschau die Stadt noch etwas genauer anschauen, wo immer einzelne Gebiete ahnen lassen, was sich da an Faszinierendem und Herausforderndem bietet: sich diese Gasse oder jenen Platz, dieses Quartier oder jenes Randgebiet vornehmen, hineintauchen, es durchstreifen, den Menschen dort begegnen, von ihnen lernen, mit ihnen hoffen, diesem widersprechen und anderes beherzigen ... So verstanden kann dieser Rundblick beides sein: Überblick über ein weites Gebiet, der fürs Erste reicht, oder Motivation für nähere Erkundungswege durch eine faszinierende Welt und zu vertiefenden Begegnungen mit Quellen, Gestalten und Bewegungen, Orten und Aufbrüchen in 2000 Jahren Geschichte.

Die Geschichte des Christentums möchte als historisch-kritische und zugleich theologische Disziplin

- die Vergangenheit der Kirchen erforschen,
- die christliche Gegenwart verstehen und inspirieren
- und Glaubende für die Zukunft öffnen, die ihre eigene Form von Kirche finden will.



# Frühe Kirche

## 1

## Urgemeinde und judenchristliche Mission 1.1

Die biblischen Verfasser des Neuen Testaments sehen den Urgrund der Kirche in der Person des Jesus von Nazaret, den sie als Christus und Gottessohn bekennen. Die Anfänge der Kirche werden von ihnen in der Berufung des Zwölferkreises und im Wirken dieser Apostel erkannt, die mit weiteren Jüngerinnen und Jüngern das Reich Gottes bis an die Grenzen der Erde verkünden sollen (vgl. Mt 10,1 ff.; Mk 3,14; Lk 9,1–6; 10,1 ff.; Mt 28,19 f.; Mk 16,15 ff.; Lk 24,44 ff.). Paulus weitet den Apostelbegriff und arbeitet mit Apostelinnen zusammen (Röm 16,7). Die Geburt der Kirche wird von Lukas im jüdischen Pfingstfest des Jahres 30 verortet (vgl. Apg 2,1 ff.), fünfzig Tage nachdem der Wanderrabbi Jeschua ben Josef<sup>1</sup> vor dem Paschah-Fest den Kreuzestod gestorben und in der Folge von seinem Jüngerkreis als Auferweckter neu gegenwärtig erfahren worden war.

Diese biblisch-theologische Sicht von den Wurzeln und Anfängen der Kirche darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Jesus von Nazaret offensichtlich keine neue Religion stiften, sondern seine jüdische Glaubensgemeinschaft erneuern wollte. Erst durch einen konfliktreichen Prozess, der sich über Jahrzehnte dahinzieht und verschärft, trennt sich die ursprüngliche innerjüdische Reformbewegung von ihrer Mutterreligion. Dieser Ablösungsprozess verläuft über mehrere Etappen und erlaubt es erst nach 100 Jahren, definitiv von einer neuen christlichen Religion zu sprechen.<sup>2</sup>

1 So lautet der Rufname Jesu, Sohn Josefs, in seiner aramäischen Muttersprache.

2 Für eine eingehende Darstellung der Anfänge der Kirche und der Rolle des Paulus vgl. in dieser Buchreihe: *Bieberstein/Kosch*, Paulus 15–138.

### 1.1.1 Die urchristliche Gemeinde in Jerusalem

Nach dem «Pfingstereignis», in dem Lukas den charismatischen Aufbruch der Jesusbewegung nach Ostern narrativ verdichtet, lebte die Gemeinde vorerst in Jerusalem. Ihre Bindung an den Tempel blieb bestehen. In Jerusalem, wo Jesus starb und als Auferstandener erfahren wurde, erwarteten seine Anhänger und Jüngerinnen auch dessen Wiederkunft in Kürze.

Konstitutiv für diese erste judenchristliche Gemeinschaft war der Glaube an Jesus Christus als den Messias, der auferweckt wurde und lebt, die Taufe auf seinen Namen und die Naherwartung des Weltendes. Nach dem Idealbild, das Lukas in seiner Apostelgeschichte zeichnet, versammelten sich die Gläubigen täglich zum Gebet im Tempel, trafen sich in den Privathäusern zum Brechen des Brotes (Feier der Eucharistie) und übten unter sich auch materielle Solidarität. Noch über viele Jahre hielten sie sich dabei an die jüdischen Bräuche, beschnitten ihre Knaben und hielten die mosaischen Speisevorschriften ein. Das Gebetsleben erfuhr eine Bereicherung durch das Herrengebet oder Vaterunser, die familiäre Anrede Gottes mit dem Wort *Abba* und den erwartungsvollen Gebetsruf *Maranatha* (Komm, Herr Jesus).

Während jüdische Gruppen unter Führung der Zeloten das in Judäa und Galiläa verbliebene Kernvolk Israels allerdings zunehmend nationalistisch erhitzen und im jüdisch-römischen Krieg (66–70 n. Chr.) schliesslich seinen politischen Untergang provozierten, öffnete sich die judenchristliche Bewegung zunehmend und erweiterte ihre Horizonte universal auf alle Völker der Erde. Zeugnis davon geben die biblischen Berichte von Apostelsendungen durch den Auferstandenen (Mt 28, Mk 16, Lk 24).

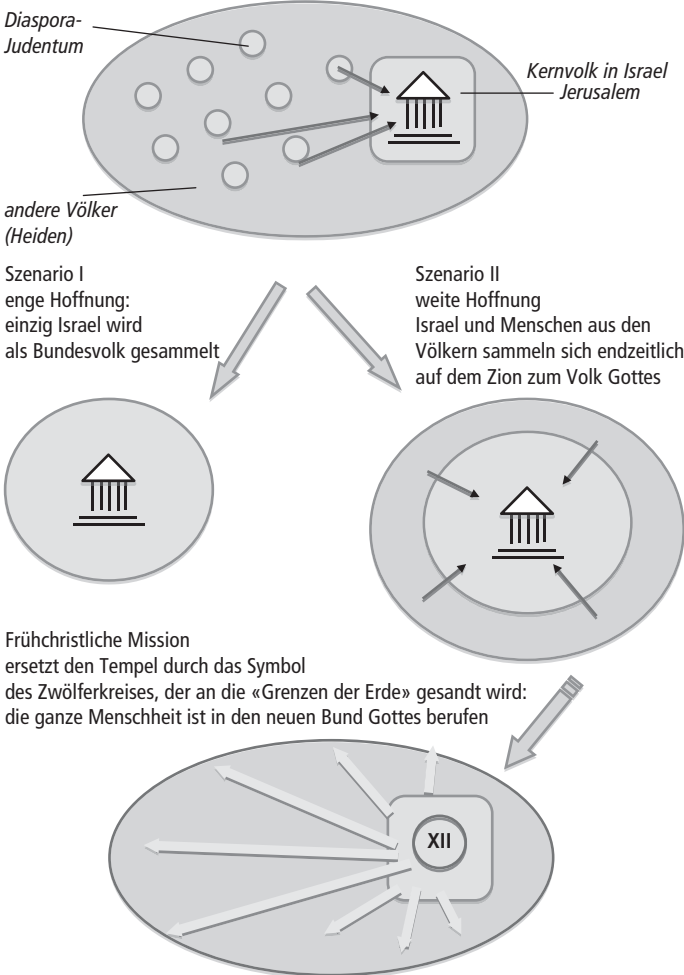
### 1.1.2 Die erste Missionsbewegung

Da die Urgemeinde in Jerusalem mit der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft ihres Herrn rechnete, dachte sie nicht daran, sich auf Zeit zu etablieren. Einsetzende Verfolgungen der Reformbewegung vertrieben jedoch erste Anhänger auf dem «Weg des Herrn» (Apg 18,25), die ausserhalb Judäas mis-

sionarisch tätig wurden (vgl. Apg 8). Diese frühe Mission erfasste bald das ganze Gebiet des östlichen Mittelmeeres: Samaria, Damaskus, Cäsarea Maritima, Phönizien, Antiochia, Zypern, Alexandria und die Cyrenaika. Dabei fiel die Botschaft Jesu Christi vor allem in Städten und Ballungszentren auf fruchtbaren Boden, weil das kulturelle Milieu der Stadt offen für neue Lehren war und weil hier die gemeinsame griechische Umgangssprache Koine gesprochen wurde.

**Messianische Hoffnungen Israels zur Zeit Jesu:**

Der Messias sammelt die verlorenen Stämme Israels aus der Zerstreuung (Diaspora) und führt sie zurück nach Jerusalem



Grafik 1

Die Missionierung setzte in den Synagogen ein, da die Heilsbotschaft in erster Linie als den Juden zugedacht erachtet wurde. Blieb die Verkündigung in den jüdischen Diasporagemeinden fruchtlos, wurde sie an die «Griechen» gerichtet, d. h. hellenistisch geprägten Menschen nichtjüdischer Herkunft im Vielvölkerstaat des Imperiums erschlossen. Diese Öffnung konnte sich auf messianische Prophetentexte (etwa Jes 2 und Jes 25) und auf Lernschritte Jesu (Mk 7,24–30) berufen. Sie sollte jedoch zum ersten Konfliktstoff in der jungen christlichen Gemeinde werden (Apg 11).<sup>3</sup>

### 1.1.3 Die Stephanuskrise

Bereits in der Urgemeinde von Jerusalem machten sich früh Spannungen bemerkbar. Die Apostelgeschichte spricht von zwei Gruppen, den Hellenisten und den Hebräern, die gegeneinander aufbekehrten (Apg 6). Letztere waren aramäisch sprechende Judenchristen, die sich auch nach der Annahme des Glaubens an Jesus Christus dem mosaischen Gesetz verpflichtet fühlten. Sie stammten mit den Aposteln aus Judäa und Galiläa, dem Kernvolk Israels. Als Hellenisten werden die griechisch sprechenden Judenchristen bezeichnet, die aus anderen Provinzen des römischen Imperiums stammten und zunächst also Diasporajuden waren. Durch ihr Vertrautsein mit der griechischen Kultur und durch ihre Berührung mit andern Religionen waren sie offener und in der Haltung gegenüber dem mosaischen Gesetz weniger streng.

Vordergründig schien der Gegensatz der beiden Gruppen im sozialen Bereich zu liegen. Jedenfalls wurden sieben Diakone gewählt, die sich um den Tischdienst kümmern sollten. Durch Handauflegen wurden diese Männer, lauter Hellenisten, in den Dienst der Gemeinde gestellt. Einer dieser sieben Männer namens Stephanus provozierte die Autoritäten des Tempelstaates durch seine dreifache Kritik am territorialen Denken Israels, am Tempelkult und an der pharisäischen Gesetzesauslegung. Er lässt in seiner Verteidigungsrede (Apg 7,1–53) gemäss der Darstellung des Lukas bereits eine

3 Eingehend mit entsprechenden Quellenanalysen: *Thoma*, Messiasprojekt 113–173 («Messiaserwartungen»).

kritische Haltung zum jüdischen Tempelstaat und seinem Kult erkennen, was denn auch zu seiner Steinigung führte.

Stephanus stirbt gemäss Apg 7 für eine dreifache Freiheit in Christus: Indem er die Vereinnahmung Gottes für Territorien, Institutionen (Tempel) und Gesetze kritisierte, plädierte er für einen Glauben, der mit Gott unterwegs bleibt und Grenzen überwindet, der sich vom Geist Gottes inspirieren lässt und der Gott überall auf Erden findet und anbetet.

Der erste Schlag gegen die Urgemeinde traf die führenden Apostel selbst nicht, weil sie noch immer als Hebräer betrachtet wurden. Die Hellenisten aber, die vertrieben wurden, verkündeten das Wort Gottes «den Juden und Griechen», d. h. dem erst-erwählten Volk Gottes und griechisch sprechenden Menschen aus den Völkern. Damit kommt es bereits zu einer Völkermission<sup>4</sup>, bevor Paulus sich in dieser seiner ureigensten Aufgabe profilierte. Der Kontakt zwischen den Aposteln in Jerusalem und der zerstreuten Gemeinde ging nicht verloren. Lukas illustriert eine frühe Vernetzung mit der Reise, zu der die Apostel Petrus und Johannes nach Samarien (Apg 8,14) sandten. Apostel begleiten und beaufsichtigen den Wandel der Reformbewegung ausserhalb Jerusalems. Paulus wird diese Sendung als neuer «Apostel» weit über Syropalästina hinaus erfüllen.

Die junge Christengemeinde bezeichnete sich selbst zunächst als «Leute vom Weg» (Apg 9,2) und als «*Ekklesia*» (Volksversammlung), Heilige, Auserwählte und Geschwister. Nach Apg 11,26 wurden die zu Christus Bekehrten zum ersten Mal in Antiochien als «Christinnen und Christen» (*Christianoi*) bezeichnet. Diese Fremdbezeichnung durch die römische Autorität erinnerte an den als Kriminellen hingerichteten Christus und hatte zunächst einen abschätzigen Beigeschmack.

### Paulus und das «Apostelkonzil» um 48 n. Chr. 1.1.4

Ein pharisäisch gebildeter Jude, der aus Tarsus in Kleinasien stammte und Saulus hiess, brachte Dynamik in die frühen Gemeinden. Nachdem er als fanatischer Gegner gegen die

<sup>4</sup> Der Begriff Heidenmission ist problematisch und veraltet: vgl. *Thoma, Messiasprojekt* 38–42.199–202.350–352.

aufbrechende Reform gekämpft hatte (Gal 1), fand er um 35 n. Chr. selbst zum Glauben an Christus (Apg 9). Paulus relativierte das Verständnis der Tradition und wandelte sich vom Verfolger der Urgemeinde zum leidenschaftlichen Völkermissionar. Mit seinem Auftreten wurde das Judenchristentum immer mehr in die Enge getrieben, so dass es nach der Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr. fast endgültig verschwand.

Eine bedeutende Weichenstellung erfolgte, von Paulus provoziert, im sogenannten Apostelkonzil oder Apostelkonvent, der um 48 n. Chr. in Jerusalem die Verpflichtung auf die Beschneidung aufhob (Apg 15).<sup>5</sup> Widerstände der Hebräer gegen die Tischgemeinschaft von Juden- und Völkerchristen überwand Paulus in Antiochien, indem er Petrus ins Angesicht widerstand (Gal 2). Getrieben von einer starken Naherwartung der Parusie (Wiederkunft) Christi verzichtete Paulus auf eine Ehe und verkündete in drei Missionsreisen die Botschaft vom Auferstandenen in Kleinasien und Griechenland. Zugleich fasste die Jesusbewegung auch in Rom Fuss, wo es unter Kaiser Claudius um 48 n. Chr. deswegen zu Unruhen in der jüdischen Gemeinde kam. Paulus gelangte schliesslich als Gefangener bis ins Zentrum des römischen Imperiums, wo er mit Petrus in der Verfolgung von 64 n. Chr. unter Kaiser Nero starb.

## 1.2 Aufbau christlicher Diasporagemeinden (1. Jahrhundert)

Der Apostelkonvent bewirkte noch keinen Bruch mit dem Judentum, erleichterte jedoch die christliche Mission im ganzen Römischen Imperium. Die ersten Gemeinden gewannen in Nordafrika, Kleinasien und in Griechenland Gläubige, die aus verschiedenen Ethnien stammten und zuvor unterschiedlichsten Kulturen anhängen. Nicht mehr das jüdische Denken, sondern die multikulturelle, griechisch und lateinisch geprägte Lebenswelt der Antike forderte das entstehende Netz kleiner Ortskirchen heraus.

---

5 Vgl. dazu näherhin *Bieberstein/Kosch*, Paulus 82–86.

## Der Untergang des jüdischen Staates 1.2.1

Der Untergang des jüdischen Tempelstaates und die Zerschlagung des politischen Israel im Jüdischen Krieg beschleunigten die Hellenisierung der frühen christlichen Gemeinden. Seitdem Palästina 63 v. Chr. vom römischen Feldherrn Pompejus erobert worden war, gehörte der jüdische Staat zum *Imperium Romanum*. Dieses war in den Grenzgebieten jedoch verletzlich, besonders an der Ostflanke, in der Palästina lag. Aus diesem Grund konnte ein Ausbrechen der Juden aus dem Imperium Romanum nicht geduldet werden. Die Kaiser des 1. Jahrhunderts setzten die *Pax Romana* – innenpolitische Ruhe und wirtschaftliche Blüte von Schottland bis Ägypten und von Spanien bis Syrien – mit militärischen Mitteln durch. Zur ideologischen Festigung des Reiches kam der Herrscherkult auf. Die göttliche Verehrung des Kaisers machte Anleihen bei der östlichen Herrscherverehrung. Es entstand so etwas wie ein «römischer Messianismus»: Rom garantierte eine neue Heilszeit. Bereits Augustus, der sich in der Hauptstadt selbst als bescheidener «Erster Bürger» gab, galt in den Provinzen als Heilsbringer, als Messias und eine Inkarnation einer Gottheit.

Während das Volk Israel im Kernland und in der Diaspora mit der Zerstörung Jerusalems seine religiöse, politische und nationale Mitte verlor, entfaltete die christliche Bewegung umso entschlossener ihre Sendung «an die Grenzen der Erde». Das Römische Reich bot ihr dazu eine reiche Infrastruktur: Strassen und Seewege ermöglichten einen raschen Transport von Menschen, Gütern und Ideen rund um den Mittelmeerraum und über Westeuropa. Sprachlich erleichterten das Griechische und im Westen zunehmend auch das Latein die Kommunikation im ganzen Reich. Während politisch die Hauptstadt Rom, das grösste und mächtigste Zentrum im Westen, das ganze Imperium kontrollierte, blieb das griechische Denken die prägende geistige Kraft. Kulturell und wirtschaftlich waren auch Weltstädte wie Alexandria, Antiochien und Karthago bedeutende Metropolen, in denen die christliche Bewegung schon früh Fuss fasste. Während die jüdischen Gemeinden in Palästina und in der Diaspora durch die Zerstörung des Tempels in eine tiefe Identitätskrise fielen und sich im rabbinischen Judentum neu sammeln mussten, zeich-



Abb. 1:  
Säule in Laodizäa, das Kreuz wächst aus der Menora, die christliche Kirche entsteht aus der jüdischen Mutterreligion.

nete sich die Trennung der christlichen Bewegung von der Mutterreligion immer deutlicher ab.

### 1.2.2 Etappen des Trennungsprozesses

Der Historiker Daniel Marguerat skizziert im Standardwerk «Geschichte des Christentums» folgende Etappen, die die Entstehung der Kirche aus der jüdischen Mutterreligion kennzeichnen: Ist die erste christliche Generation (ca. 30–50 n. Chr.) noch eine rein innerjüdische Reformbewegung, gerät die zweite Generation (ca. 50–70 n. Chr.) in einen schweren Konflikt mit ihrer Mutterreligion, worauf die dritte Generation (ca. 70–90 n. Chr.) ihre christliche Identität schärft und die vierte Generation nach einem letzten vergeblichen Werben den Bruch mit dem entstehenden rabbinischen Judentum hinnehmen muss. Dieser Trennungsprozess ist je nach Region des Imperiums zwischen 90 und 130 n. Chr. unumkehrbar vollzogen.<sup>6</sup> Das folgende Schema spiegelt die Periodisierung und gibt die Titel der Abschnitte wieder, die den schrittweisen Trennungsprozess näher beleuchten in der Darstellung von Daniel Marguerat:

ca. 30–50	Die erste christliche Generation:  <b>Eine innerjüdische Erneuerungsbewegung</b>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Die erste Kirche: Jerusalem</li> <li>2. Die Mission des Petrus</li> <li>3. Chiliastisch-enthusiastische Wanderprediger</li> <li>4. Das Überschreiten der Grenzen zur hellenistischen Kultur</li> <li>5. Die Vielfalt christlicher und jüdischer Strömungen im 1. Jahrhundert</li> <li>6. Eine innere Krise</li> </ol>
ca. 50–70	Die zweite christliche Generation:  <b>Ein innerfamiliärer Konflikt</b>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Die paulinische Mission</li> <li>2. Das apokalyptische Judenchristentum</li> <li>3. Das Markusevangelium</li> <li>4. Die johanneische Tradition</li> <li>5. Vollständiges Fehlen von Antijudaismus in den christlichen Schriften</li> </ol>

<sup>6</sup> Vgl. Marguerat, Juden und Christen.



70– ca. 90	Die dritte christliche Generation:  <b>Die Schärfung der Gruppenidentitäten</b>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Überleben des Judenchristentums von Jerusalem</li> <li>2. Die Gemeinde des Matthäus an einer Wegscheide</li> <li>3. Das lukanische Doppelwerk: Chronik eines Bruches</li> <li>4. Der Hebräerbrief und das Ende des Kultes Israels</li> <li>5. Zwei getrennte Wege zeichnen sich ab</li> </ol>
90–135	<b>Die Trennung der Wege</b>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Die <i>Birkat ha-minim</i> [rabbinischer Ketzerverfluch]</li> <li>2. Die Herausbildung der «Grosskirche»</li> <li>3. Das Schicksal des Judenchristentums im 2. Jahrhundert</li> <li>4. Die Wende nach 135</li> </ol>

### Die «Ekklesia» im antiken Weltreich 1.2.3

Der Glaube an Jesus, den Christus, wurde in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts nicht nur von Aposteln wie Paulus und Apostelinnen wie Junia (Röm 16,7) verbreitet, sondern durch viele namenlose Gläubige über die Heerstrassen, Handelsrouten und Seewege im Imperium weitergetragen: Handelsreisende, Sklavinnen, Handwerker, Ehefrauen von Beamten und wanderradikale Aposteljünger. Im 2. Jahrhundert kamen auch Touristinnen, Soldaten, Philosophen, Ärzte, Beamte, Lehrer und Studenten dazu. Sie trugen ihre Hoffnung in eine multireligiöse Welt.

Im römischen Reich herrschte die römisch-griechische Religion im traditionellen Sinn vor. Die offizielle **Hochreligion** beschrieb den Himmel von Götterscharen bewohnt, über die Zeus/Jupiter mit seiner Gattin Hera/Juno und Tochter Athene/Minerva herrschte. Ihnen sowie den Schutzgöttinnen der Hauptstadt Roma Augusta wurden in den Städten des Reiches die Haupttempel geweiht. Diese öffentlich zelebrierte Reichsreligion suchte durch Dienst und Opfer die Götter günstig zu stimmen, wobei die unter sich streitenden Gottheiten gegeneinander ausgespielt wurden und magisches Denken die Kulthandlungen bestimmte. **Mysterienreligionen** setzten sich von den offiziellen Kulturen ab. Die Beobachtung von Naturvorgängen in ihrem Werden und Vergehen des Lebens, von Tag und Nacht, Frühling und Herbst weckte die Hoffnung auf Unsterblichkeit. Auch die Höhepunkte menschlicher Erfahrung wurden religiös gedeutet: Sexualität,

Zeugung, Lebensdurst, Dynamik, Rausch. Geheimnisvolle Initiationen und Riten deuteten die «Mysterien» aus: sakrale Prostitution, Entmannungen, Waschungen, Lesungen, Mähler und Taufe mit Blut, wie dies im Mithraskult für Männer geschah. Mysterienkulte stellten eine Subkultur dar und traten in der Form von Geheimbünden auf. Ihre Sonderrolle neben der offiziellen Staatsreligion brachte sie bei den Kaisern in den Verdacht, die Einheit des Reiches zu gefährden. Das junge Christentum geriet mit seinen Treffen und Feiern hinter verschlossenen Türen ebenfalls in den Ruf, ein religiös-subversiver Geheimbund zu sein.

Auch philosophische Schulen und Strömungen wurden zu religiös gefärbten Weltanschauungen. Die **Stoa** sah die Welt durch eine allgemeine Weisheit regiert. Der Mensch kann an dieser Weisheit teilhaben, indem er sich vom Logos, der Weltvernunft, leiten lässt. Ziele dieser stark ethisch geprägten Philosophie waren ein gutes und vernünftiges Handeln, innere Harmonie, Ruhe und Leidenschaftslosigkeit. Das junge Christentum fand in Stoikern leicht Gesprächspartner und liess sich von deren Denken nachhaltig prägen. Der **Epikureismus** suchte durch die vernünftige Abwägung von Genüssen und Selbstbeherrschung die Seelenruhe zu erreichen. Der Ruf dieser Lehre war schlechter als ihr Inhalt, der die christliche Ethik ebenfalls beeinflusste.

In der allgemeinen religiösen und philosophischen Unrast fiel das christliche Gedankengut auf fruchtbaren Boden. Viele Suchende waren bereit, über alles und jedes zu diskutieren. Die antike Philosophie förderte ein tolerantes Denken und zeigte einen gewissen Zug zum Monotheismus. Mysterienreligionen und Stoa beschäftigten sich mit dem tieferen Geheimnis der sichtbaren Welt. In diese geistig regsame und empfängliche Zeit hinein entfaltet sich die christliche Missionsbewegung. Als *Ekklesia* – «das versammelte Volk» – trat die entstehende Kirche in den Dialog mit Gläubigen und Denkern aller Art. Grössere Erfolge erzielte sie bis ins beginnende 2. Jahrhundert zunächst in den unteren Schichten. In den Hauskirchen spielten dabei oft Frauen eine dominante Rolle, sei es als Gemeindeleiterinnen, Charismatikerinnen oder Prophetinnen.

Christliche Gemeinden Ende des 1. Jahrhunderts 1.2.4

Ende des 1. Jahrhunderts zieht sich ein noch bescheidenes Netz christlicher Gemeinden über den Mittelmeerraum. Gesichert sind heute zwischen 40 und 50 kleinere Ortskirchen. Die Hälfte davon findet sich in Kleinasien. Afrika steht mit Alexandria und Cyrene noch am Anfang der missionarischen Bewegung, ebenso Westeuropa, wo der christliche Glaube noch nicht über Rom hinauskommt:



Abb. 2:  
Die christlichen Gemeinden  
im ersten Jahrhundert<sup>7</sup>

Das wertvolle Zeitzeugnis einer Ortskirche um 95/96 n. Chr. bietet der 1. Klemensbrief.<sup>8</sup> Als sein Verfasser gilt Klemens, Leiter der römischen Gemeinde. Anlass zu diesem Brief gab ein Streit in der Gemeinde von Korinth, der über die Frage der Amtsdauer der Gemeindebeamten ausgebrochen war. Kle-

7 Karte aus: Geschichte des Christentums Bd. 1, 151.

8 Zu Autor, Brief und aktueller Forschungsliteratur vgl. Hofmann, Johannes: Clemens von Rom, in: LACL 154–155.

mens hob in seinem Schreiben die Sukzession des Amtes hervor und sieht die Ämter hierarchisch von Gott über Christus durch die Apostel an die Gemeindeleiter verliehen. Dabei bestimmen zwei Elemente die Berufung von Amtsträgern: die Zustimmung der Gemeinde und die Einsetzung durch Amtsträger. Amtsträger können prinzipiell nicht abgesetzt werden. Klemens begründet sein hierarchisches Verständnis des Amtes mit Argumenten aus dem Ersten (Alten) Testament. Dieses lasen Korinth wie Rom als völkerchristliche Gemeinden in der griechischen Version der Septuaginta. Zum ersten Mal taucht im Klemensbrief auch die Bezeichnung *laikos* (Laie) im Gegensatz zu den Liturgen in einem kirchlichen Dokument auf. Mit diesem Schreiben interveniert die römische Gemeinde erstmals fassbar in einer anderen Ortskirche.

In derselben Zeit wie der Klemensbrief entsteht in Syrien die *Didache*, die älteste greifbare Kirchenordnung.<sup>9</sup> Um 100 n. Chr. verfasst, gliedert sich diese «Zwölfapostellehre» in vier Teile. Einer moralischen Unterweisung nach dem Vorbild der «Zwei Wege» (1–6) folgen liturgisch-spirituelle Weisungen über die Taufe (7), Fasten und Gebet (8), die Mahlfeier und das Leben in der Diasporasituation (9–10), eine Gemeindeordnung (11–15) und schliesslich eine eschatologische Ermahnung, auf den wiederkommenden Christus zu warten (16). Die *Didache* kennt Dauerämter und Wanderprediger. Sie zeigt sich überzeugt, dass es Geist und Amt braucht, um Sekterertum abzuwenden. Jüdische Ethik verbindet sich in der Zwei-Wege-Lehre mit Jesus-Logien. Die Gemeinde kennt – wie die Apostelgeschichte – Bischöfe und Diakone. Sie vernetzt sich mit anderen durch Lehrer, Apostel und Propheten, worunter bedeutsame Autoren, verbindende Leitfiguren wie Paulus und Wanderradikale<sup>10</sup> zu vermuten sind.

9 Zum Werk (mit der neueren Forschungsliteratur): *Steimer, Bruno*: *Didache*, in: LACL 194–195.

10 Das Phänomen urkirchlicher Wanderradikaler studiert eingehend *Tiwald*, *Wanderradikalismus*.

## Die frühkatholische Kirche (2. Jahrhundert) 1.3

Das Netz der frühen christlichen Gemeinden breitet sich im 2. Jahrhundert trotz staatlichen Verfolgungen in verschiedenen Teilen des Imperiums weiter aus. Um 200 n. Chr. wird auch Nordafrika um Karthago eine vitale Ortskirche mit einem Dutzend Gemeinden aufweisen, in Gallien gelangt der neue Glaube der Rhône entlang bis Vienne und Lyon, und an Rhein und Mosel entstehen die nördlichsten Gemeinden der *religio christiana* in Köln und Trier.

### Aufstieg einer orientalischen Religion 1.3.1

Womit erklärt sich der unaufhaltsame Aufstieg einer zunächst verachteten und zunehmend verfolgten Religion aus einem Randgebiet des Römischen Imperiums? Es gibt äussere und innere Gründe für die schnelle Expansion der entstehenden Kirche. Die äusseren Faktoren liegen in günstigen Gegebenheiten des Imperiums. Die anhaltende politische Stabilität unter machtvollen Kaisern lässt das Weltreich wirtschaftlich prosperieren, was den Austausch von materiellen und geistigen Gütern von Britannien bis Mesopotamien erlaubt. Zudem ermöglichen die Seewege und das gut ausgebaute Strassennetz von 80 000 km eine hohe Mobilität der Gesellschaft. An den Handelswegen mischt sich die städtische Bevölkerung zunehmend multikulturell und multireligiös. Derselbe Wirtschaftsraum, die Koine als gemeinsame Weltsprache und dieselbe staatliche Ordnung fördern Austausch, Vernetzung und Expansion der neuen Religion auch nach deren Trennung vom Diasporajudentum, das damals rund 10 Prozent der Bevölkerung stellte.

Religiös kommen den christlichen Kirchen zwei Umstände entgegen: Im Laufe des 2. Jahrhunderts zeichnet sich eine neue Gefährdung des Imperiums ab. Das Wachstum des Imperiums kam zum Stillstand, die Kaiser führten an der Donau Krieg gegen die germanischen Markomannen, und die Aussengrenzen des Reiches gerieten erstmals ins Wanken. Im Inneren des schwächelnden Weltreiches wuchs die Verunsicherung und öffnete Menschen für Mysterienreligionen. Auch christliche Antworten zu Welt und Geschichte, Lebenssinn

und Heil fanden zunehmend offene Ohren. Was der neuen Religion ungünstig zusetzte, war zunächst ihr schlechter Ruf bei Kaisern und Intellektuellen, die im Christentum einen krank machenden Aberglauben und eine subversive Strömung sahen. Zudem erschien die monotheistische Vorstellung eines Gottes, der real Mensch wurde und den Verbrechertod starb, der römisch-griechischen Antike absurd. Indem die neue Religion sich sowohl von der Hochreligion distanzierte wie auch den Kaiserkult ablehnte, provozierte sie die religiöse Toleranz des römischen Staates, der die beiden verbindenden Kulte als Bürgerpflicht zumindest pro forma einforderte.

Der Aufstieg der frühen Kirche drohte jedoch auch durch innere Gefährdungen gelähmt zu werden. Dazu gehören dualistische und asketische Strömungen, die christliche Gemeinden in einigen Regionen polarisieren und zu strafferen Leitungsstrukturen führen.

### 1.3.2 Gnosis und Gnostizismus

Das griechische Wort *gnosis* meint eine Erkenntnis im Sinne einer ganzmenschlichen Erfahrung. Im 2./3. Jahrhundert treten zunehmend Gruppen auf, die Gnosis als Geheimwissen vermitteln, das Befreiung und Erlösung verheißt. Der neue weltanschauliche Trend, Lebensgefühl und geistige Modeerscheinung zugleich, erfasste vor allem mittelständische und intellektuelle Schichten. Die Gnosis nährte sich aus griechischen, orientalischen, jüdischen und christlichen Quellen. Ihre Fragen entsprangen einem verfeinerten Lebensgefühl, das durch materielle Sicherheit, Wohlstand und eine rege geistige Kommunikation ermöglicht wurde. Als Bewegung werden die verschiedenen Strömungen und ideellen Systeme Gnostizismus genannt. Sie stellen die erste grosse Prüfung christlicher Gemeinden dar.

---

#### Exkurs

##### Das gnostische Denken

Die verschiedenen gnostischen Strömungen teilen die Wirklichkeit dualistisch in die jenseitige Lichtwelt des *Pleroma* und das finstere Diesseits. Die geistige Welt ist gut, die materielle böse. Das «Selbst» oder der pneumatische Wesenskern des Menschen ist als Funke des göttlichen Lichts in den Kerker des Leibes und der